

niedrigere Geschöpfe erkennen diese Macht an; behüte Gott, daß Du je mit irgend einer von diesen Klassen vermischt werdest."

"Das hat mein liebes Mütterchen nicht zu befürchten," fiel Heinrich lächelnd ein, „sehr früh schon habe ich durch weise Lehren den Reichthum nur als eine angenehme Zugabe zu dem Leben betrachtet, einen anderen Werth werde ich demselben nie beilegen, vor solcher Verirrung würde meine gütige Mutter mich schon beschützen."

"Die irdischen Güter dürfen unsre Wünsche und Bedürfnisse nicht ausfüllen," fuhr Frau von Dahlen fort, „aber eben darum mußt Du dieselben wie ein anvertrautes Geschenk verwalten, daß Du ohne Deine Schuld Deinen Nachkommen ungeschmälert und verbessert hinterlassen mußt; denn," seufzte sie, „es ist eine bittere Lage, wenn die Enkel sich sagen müssen: wir könnten bessere Tage erleben, wenn unsere Väter besser und gewissenhafter gewirthschaftet hätten; ein solcher Vorwurf ist ein Fluch, dessen Wirkungen noch weit über das Grab hinaus reichen."

"Du könntest mich ängstlich machen, liebe Mutter," rief Heinrich, „bisher hast Du mich gewöhnt, meine irdischen Güter nur als eine freundliche Zugabe zu dem höheren Leben zu betrachten, und nun verlangst Du, daß sie mein ganzes Denken und Handeln ausfüllen sollen?"

"Nur so viel es sich mit Deiner höheren Menschenwürde verträgt," fiel Frau von Dahlen ein. „Die Pflichten des Weltbürgers müssen immer höher stehen als die eigenen, aber nur durch das vernünftige Wirken am eigenen Herde kannst Du nach Deinen Kräften für das Wohl der Menschheit handeln."

Heinrich drückte nach diesen Worten einen innigen Kuß auf die Hand der edlen Mutter. „Deine Lehren dringen zu belebend in mein Herz, als daß ich dieselben je vergessen könnte," rief der glückliche Sohn, „und sie werden mit der fruchtreichsten Kraft in meiner Seele wirken, da sie mit meinem tiefsten Empfinden im herrlichsten, dauerndsten Einklang stehen."

Dieser traulichen Unterredung zu lauschen, war uns vergönnt, und wir glaubten dem freundlichen Leser nicht unwillkommen zu sein, wenn wir ihm durch die Mittheilung derselben, eine leise Einsicht

in das Denk- und Empfindungsvermögen Heinrichs von Dahlen darlegten, da uns sein ferneres Treiben für kurze Zeit beschäftigen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Volke.

Erzählung von F. Moor.

(Fortsetzung.)

„Dann ging ich zurück in die Fabrik — da war's Comptoir schon geschlossen und Du weißt's, der Herr liebt es nicht, daß man ihn in der Mittagruhe stört." —

„Da ist Caroline!" riefen die Knaben, der Eltern Gespräch unterbrechend.

„Da bin ich," sprach die Ankommende. „Hier ist Brod, ich habe welches kaufen können, denn Madame Zürner war freundlich genug, mich sogleich auszahlend, ohne daß ich darum bat. — Nun wollen wir ein paar Kartoffeln kochen, denn auch die habe ich mitgebracht." —

„Kartoffeln! Kartoffeln!" jubelten die Knaben. „Du bist mein braves Mädchen!" sprach Walther mit einem innigen Blick auf die liebliche Jungfrau.

So mochte die Mutter vor 18 — 20 Jahren ausgesehen haben, so rosig und frisch. — Freilich war auch des Mädchens Anzug ein kunstreiches Flickwerk von verschiedenartig gefärbten Zeugen; doch das Eine gab ihm die höhere Weihe — die Keuschheit und die Ordnung, welche sich selbst auf diesem elenden Anzuge deutlich aussprach.

Caroline war ein Mädchen von einnehmenden Gesichtszügen. Man hätte sie schön geheißt, wenn ihre Züge nicht zu viel von dem ausgesprochen hätten, was man „Charakter" nennt. Das Schöne hat weiche Formen — der Charakter feste, scharf begränzte. Darum wird ein charaktervolles Antlitz stets interessant, ein schönes aber selten charaktervoll genannt werden. — Ihr braunes Haar, einfach geschneitelt, war in einem großen Knoten vereinigt, ihre Stirn und Nase im Profil scharf geschnitten, ihr Auge klar und tief. — Ihr Mund